Uferschnepfen
Lebensraum **Hetter**

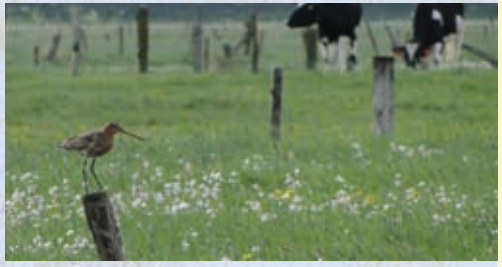
LIFE+ Natur

Die **Hetter**

Lebensraum für die Uferschnepfe

www.LIFE-Uferschnepfe.de

„DIE **HETTER**
DIE IST **TOLL**“



Inhalt

4 **Ein Wort zuvor**

7 **Annäherung an die Hetter**

10 **Uferschnepfe & Co – die Hetter als Heimat gefährdeter Vögel**

11 **Gefährdungen**
Intensivierte landwirtschaftliche Nutzung
Der Rhein gräbt der Aue das Wasser ab
Auswirkungen des Klimawandels

16 **Verbesserung des Lebensraums**
Das LIFE-Projekt in der Hetter

17 **Was ist zu tun?**
Schlüsselfaktor Wasser
Dynamische Regelung der Wasserstände
Nicht nur Schnepfen mögen´s feucht
20 Hektar Schutzflächen angekauft

21 **Erste Erfolge**
Bruterfolgskontrolle
Brutvogelerfassung in der Hetter

26 **Gemeinsam für die Hetter**
Kein Feuchtwiesenschutz ohne Landwirtschaft

28 **Gesichter und Geschichten aus der Hetter**
Die Landwirte
Der Nachbar
Der Deichverband
Das Projektteam
Der Ehrenamtler

48 **Danksagung**

Ein **Wort** zuvor

Diese Broschüre entstand im Rahmen des LIFE-Projektes "Uferschnepfen-Lebensraum Hetter". Die Nordrhein-Westfalen-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege (NRW-STIFTUNG) engagiert sich schon seit den 1980er Jahren gemeinsam mit dem NABU für den Schutz der Hetter. Sie konnte den niederrheinischen Kabarettisten Hanns Dieter Hüsch († 2005) als Paten für die Hetter gewinnen. Hanns Dieter Hüsch warb intensiv für „sein Patenkind". So konnte die NRW-Stiftung dank umfangreicher Spenden im Großen Hetterbogen rund 80 Hektar besonders wertvolle Flächen ankaufen. Diese Flächen stellt die NRW-Stiftung für die Umsetzung von Maßnahmen im LIFE-Projekt „Uferschnepfen-Lebensraum Hetter" zur Verfügung. Hanns Dieter Hüsch hat in seiner Funktion als „Pate" das nachfolgende Gedicht über die Uferschnepfen in der Hetter verfasst.

DIE **HETTER** DIE IST **TOLL**

Es lebe die Uferschnepfe Gesang der Uferschnepfe!

Hanns Dieter Hüsch († 2005)
notiert bei einem Spaziergang durch die Hetter

Ich geh so neulich für mich hin
die Hetter näher anzusehn
Ich hatte gar kein Ziel im Sinn
nur einfach weil der Tag sehr schön
Da hör ich als ich grad so lief
aus einer Vogelseele tief
ganz a cappella eine Melodei
und Worte waren auch dabei:

Am Niederrhein am Niederrhein
da sind wir Schnepfen groß und klein
am liebsten auf der ganzen Welt
weil man uns hier am Leben hält
Die Wiesen und die Weiden
die mögen wir gut leiden
besonders wenn sie wasserreich
dann finden wir den Wurm sogleich
und laben uns die Hucke voll
Die Hetter die ist toll
Die Hetter die ist toll

Ich steh auf einem halben Pfahl
bin gertenschlank und spindelschmal
mit meinen langen Beinen
Der Schnabel ist genau so lang
damit mach ich die Würmer bang
und lass die Sonne scheinen
Im Winter bin ich zwar nicht da
da bin ich meist in Afrika
weil ich hier sonst erfriere
Doch kommt der erste Frühlingsstrahl
dann steh ich wieder auf dem Pfahl
und jubi jubiliere
und setze Kinder in die Welt
weil das uns Schnepfen sehr gefällt
und zieh mit ihnen durch das Gras
rostrot ist mein Gefieder
und fröhlich meine Lieder.
Die Hetter die macht Spaß
Die Hetter die macht Spaß

Am Niederrhein am Niederrhein
da sind wir Schnepfen groß und klein
am liebsten auf der ganzen Welt
weil man uns hier am Leben hält
Die Wiesen und die Weiden
die mögen wir gut leiden
besonders wenn sie wasserreich
dann finden wir den Wurm sogleich
und laben uns die Hucke voll
Die Hetter die ist toll
Die Hetter die ist toll!

Hüsch in der Hetter
(NRW-Stiftung)

Annäherung an die **Hetter**

Wer vom Ruhrgebiet kommend auf der A3 Richtung Niederlande unterwegs ist, durchquert – fast ohne es zu bemerken – die typische Landschaft des Niederrheins: Wiesen und Weiden mit Kühen und Pferden, hier und da ein Bauernhof, Felder mit Getreide und Mais, Äcker, auf denen Rüben und Kartoffeln wachsen. Auf den ersten Blick deutet nichts darauf hin, dass hier – wenige Kilometer vor der Grenze – eines der bedeutendsten Naturschutzgebiete Nordrhein-Westfalens liegt: das Naturschutzgebiet „Hetter-Millinger Bruch“. Mit seinen 656 Hektar erstreckt sich das Gebiet in zwei Bögen zwischen der Autobahn und der deutsch-niederländischen Grenze. Südlich der Autobahn liegt der Gebietsteil Millinger Bruch.

(Doer, 2011)

Schutzstatus

Die Hetter ist Teil des 26.000 Hektar großen europäischen Vogelschutzgebietes „Unterer Niederrhein“ zwischen Duisburg und der niederländischen Grenze. Seit 1982 ist dieses Gebiet nach dem Ramsar-Abkommen als „Feuchtgebiet internationaler Bedeutung“ ausgewiesen. Weltweit haben 160 Staaten das Ramsar-Abkommen zum Schutz von Feuchtgebieten ratifiziert.

Das Naturschutzgebiet „Hetter-Millinger Bruch“ ist aufgrund der hier lebenden Tiere und Pflanzen und seiner Lebensräume auch als FFH-Gebiet ausgewiesen. FFH bedeutet Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie und ist ein europäischer Schutzstatus. Gemeinsam zählen EU-Vogelschutz- und FFH-Gebiete zum europäischen Natura 2000-Netzwerk, einem EU-weiten Netz von Schutzgebieten zum Erhalt der in der EU gefährdeten Arten und Lebensräume.

Caltha palustris, Sumpfdotterblumen in der Hetter (Barkow, 2011)

Die Karte zeigt das Naturschutzgebiet Hetter-Millinger Bruch nördlich des Rheins (grüne Farbflächen). Es liegt zwischen der Autobahn A3 und der niederländischen Grenze.

Eigentlich ist das Naturschutzgebiet nur ein kleiner Teil der gesamten Hetter, die zwischen Rees und Emmerich den Bereich der rechtsrheinischen alten Flussauenlandschaft des Rheins umfasst und eine 2000 Jahre alte Kulturlandschaft darstellt. Die weiten, offenen und feuchten Grünlandflächen bewirtschaften ortsansässige Landwirte traditionell als Wiese oder Weide.

Als überregional bedeutsames Feuchtwiesengebiet beheimatet das Schutzgebiet zahlreiche bedrohte Wat- und Wiesenvogelarten und seltene und überregional bedeutsame Pflanzengesellschaften wie die Sumpf-dotterblumenwiesen und ist für viele Vogelarten ein wichtiges Rast- und Überwinterungsgebiet.

Wenn im Folgenden von der Hetter die Rede ist, ist das Naturschutzgebiet gemeint.

Kulturhistorische Spuren in der Hetter

Der Name „Hetter“ lässt sich auf die Ansiedlung des germanischen Stammes der Chattuarier oder Hattuarier (später: Bataver) in der Region um etwa 50 v. Chr. zurückführen; zu dieser Zeit bildete der Rhein die Nordgrenze des Römischen Reiches (limes imperii).

Die Landwehr in der Hetter, historische Grenzanlage und Entwässerungsgraben (Doer, 2009)

Polderung und Entwässerung

Noch bis zur Römerzeit umfloss ein Rheinarm, der bei Hochwasser regelmäßig Wasser führte, die Hetter. Als der Rheinarm schließlich ganz verlandete, entstand der Hetterbruch, auch als „ward hetere“ bezeichnet. Bereits im 13. Jahrhundert bildete der ehemalige Rheinarm als „Tote Landwehr“ die Grenze zwischen den Herzogtümern Kleve und Gelderland. Landwehren dienten im Mittelalter einerseits als Verteidigungsbauwerk, andererseits zugleich der Entwässerung. Die Landwehren in der Hetter gehören zu den ältesten noch erhaltenen Grenzanlagen Deutschlands und sind als Bodendenkmal ausgewiesen.

Um die im frühen Mittelalter gerodeten, fruchtbaren Flussmarschen nachhaltiger landwirtschaftlich nutzen zu können, begannen die Menschen am Niederrhein spätestens schon im 8. Jahrhundert mit Polderungen. Mit dem wachsenden Landbedarf zum Ende des 13. Jahrhunderts ging die Binnenkolonisation auf die bis dahin unzugänglichen Bruchgebiete wie die Hetter über. In der Hetter legten niederländische „Broeker“ ab 1339 planmäßig Entwässerungsgräben nach holländischem Muster an.

Führte der Rhein Hochwasser, kam es trotz der Polderungen vor allem im Winterhalbjahr durch den Rückstau in den Landwehrgräben regelmäßig zu großflächigen Überschwemmungen in der Hetter. Tiefer liegende Senken und Mulden standen bis weit ins Frühjahr hinein blank. Es entstand ein Mosaik aus nassem, feuchtem und trockenerem Grünland.

Die Hetter blieb bis heute schwach besiedelt. Schon im Mittelalter weidete das Vieh in den Flussmarschen traditionell den ganzen Sommer über Tag und Nacht draußen. Gemolken wurde auf der Weide. Diese Form der Bewirtschaftung hielt sich in der Hetter noch teilweise bis Mitte des vorigen Jahrhunderts.

So erfolgte die Intensivierung der landwirtschaftlichen Nutzung in der Hetter deutlich langsamer als in anderen Gebieten des Niederrheins. Diesem Umstand ist zu verdanken, dass ökologisch bedeutsame Lebensräume und Arten in der Hetter erhalten blieben.

Ein typischer Blick auf weite, extensiv genutzte Grünlandflächen in der Hetter (Jähne und Herbort, 2012)

Uferschnepfe & Co – die Hetter als Heimat gefährdeter Vögel

Besonders wertvoll sind die Feuchtwiesen der Hetter als Lebensraum für zahlreiche seltene Wat- und Wiesenvogelarten.

Mehr als 30 Vogelarten, für die Europa die Schutzverantwortung übernommen hat, brüten hier. Unter ihnen die fünf bedeutendsten Wiesenwatvögel: Uferschnepfe, Bekassine, Rotschenkel, Großer Brachvogel und Kiebitz. Gemeinsam kommen diese Top 5 der Wiesenlimikolen in NRW nur noch in der Hetter vor.

Darüber hinaus überwintern und rasten zahlreiche gefährdete Vogelarten in der Hetter – wie z.B. Kampfläufer, Goldregenpfeifer und arktische Bläss- und Saatgänse.

Uferschnepfen sind typische Wiesenlimikolen (Jähne und Herbort, 2011)

Was sind Watvögel?

Watvögel, auch Limikolen genannt, leben meist an Küsten und in Feuchtgebieten. Viele von ihnen haben lange Beine, mit denen sie hervorragend durch feuchte Flächen oder flaches Wasser waten können. Daher kommt die Bezeichnung Watvögel. Sie sind Spezialisten, die an das Leben am Wasser und an feuchten Stellen angepasst sind. Mit ihren meist langen Schnäbeln stochern sie im Wasser, Schlamm oder weichem Boden nach Nahrung. Viele Limikolen bilden Brutgemeinschaften, um ihre Gelege und Küken als Gruppe besser gegen Feinde verteidigen zu können.

Schutzgebietsbetreuung

Die **NABU Naturschutzstation Niederrhein e.V.** und das **Naturschutzzentrum im Kreis Kleve e.V.** sind Biologische Stationen, die unterschiedliche Naturschutzgebiete im Kreis Kleve naturschutzfachlich betreuen und sich darüber hinaus für den Natur- und Artenschutz engagieren. Seit 1994 betreut die NABU-Naturschutzstation Niederrhein und seit 2002 gemeinsam mit dem Naturschutzzentrum im Kreis Kleve das Naturschutzgebiet „Hetter-Millinger Bruch“. Schwerpunkte ihrer Aufgaben sind u.a. Erfassung gefährdeter Tier- und Pflanzenarten, Zusammenarbeit mit den Bewirtschaftern zum Schutz gefährdeter Wiesenbrüter, Erarbeitung von Plänen zur Entwicklung von Biotopen und Umsetzung von praktischen Pflegemaßnahmen. Weitere Arbeitsschwerpunkte sind Öffentlichkeitsarbeit und Umweltbildung. Zusätzlich führen sie Projekte zum Schutz besonders gefährdeter Arten, wie das LIFE-Projekt „Uferschnepfen-Lebensraum Hetter“, durch.

M. Teske, M. Brühne und S. Klostermann bei der Maßnahmenplanung in der Hetter (Jähne und Herbort, 2012)

Gefährdungen

Für die Uferschnepfe ist die Hetter das wichtigste Brutgebiet in NRW.

Intensivierte landwirtschaftliche Nutzung

Doch diese Heimat ist bedroht, denn die Brutbestände der Uferschnepfe haben sich seit den siebziger Jahren deutlich verringert. Ursächlich ist die großräumige Entwässerung von Feuchtwiesen in der ehemaligen Auenlandschaft. Gleichzeitig wurde die landwirtschaftliche Nutzung der Flussmarschen immer weiter intensiviert, auch im Naturschutzgebiet.

Der Rhein gräbt der Aue das Wasser ab

Der Rhein gräbt sich durch die wasserbauliche Festlegung seines Verlaufes immer weiter in sein Flussbett ein. So liegt die Sohle des Rheins bei Emmerich heute fünf Meter tiefer als 1935. Die Folge ist eine Absenkung des Grundwasserspiegels in der gesamten Rheinaue. Mittlerweile sind die Auswirkungen dieses Prozesses auch in der weiter vom Rhein entfernten Hetter - am Rande der Aue- zu spüren.

Auswirkungen des Klimawandels

Auch der Klimawandel macht den Uferschnepfen zu schaffen. Es ist deutlich eine Tendenz zu trockeneren, wärmeren Frühjahren zu beobachten: Der Frühling und damit das Pflanzenwachstum setzen zeitiger ein, das Feuchtgrünland trocknet schneller ab. Dadurch verringert sich die Nahrungsverfügbarkeit für Watvögel.

Niedrigwasser im Rhein (Markgraf-Maué, 2011)

Die Trendanalyse des Landesamtes für Naturschutz, Umwelt und Verbraucherschutz (LANUV) zeigt, dass der Vollfrühling in Nordrhein-Westfalen im Mittel zehn Tage früher beginnt als noch vor 40 Jahren.

Bei niedrigen Rheinwasserständen (siehe Foto oben) sind die Auswirkungen der Rheinsohlenerosion auch in der Hetter deutlich sichtbar. Solch trockene und harte Böden bilden eine Gefahr für das Fortbestehen der Uferschnepfen in der Hetter. (Doer, 2008)

Die **Uferschnepfe**

Uferschnepfe in vollem Prachtkleid (Glader, 2009)

Steckbrief

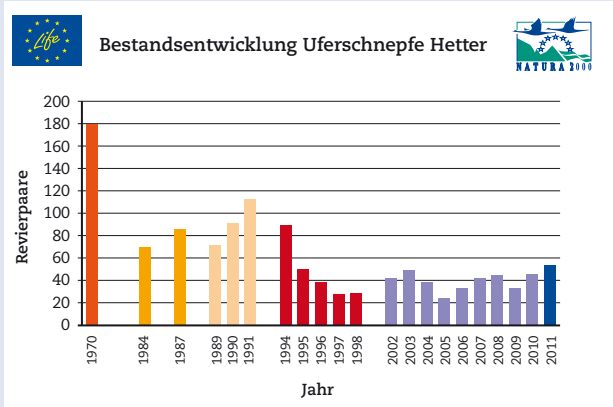
Größe: von Schwanz bis Schnabel ca. 40 cm
Gewicht: ca. 300 g
Gelege: stets 4 Eier
Brutdauer: 24 Tage
Küken: Nestflüchter, suchen ihre eigene Nahrung; flügge nach 4 Wochen
Nahrung: Insekten, Larven, Spinnen, Würmer, Krebstiere, Schnecken
Alter: bis zu 18 Jahre
Feinde: Fuchs, Marder, Greifvögel, Möwen, Krähen, Mensch
Hauptverbreitungsgebiet (Mitteleuropa): Nordwestdeutschland und Niederlande.
Gefährdung: vom Aussterben bedroht

Brütende Uferschnepfe, versteckt im Gras, und schlüpfendes Küken (Jähne und Herbort, 2011)

Warnender Altvogel im Flug (Vossmeyer, 2009)

Die Uferschnepfe ist der Charaktervogel der Hetter. Sie fällt durch ihren langen, fast geraden Schnabel, die für Watvögel typischen langen Beine und den markanten Grütto-Ruf auf. In der Hetter brüten die Uferschnepfen zwischen Mitte April und Mitte Juni. Als Bodenbrüter verstecken sie Nest und Gelege im hohen, aber nicht zu dichten Gras. Beide Eltern wechseln sich beim Brüten ab. Sind die Küken geschlüpft, verlassen sie das Nest und werden von den Altvögeln über die Wiesen und Weiden geführt. Dort suchen die Jungvögel selbstständig nach Insekten, die sie in blütenreichen Wiesen und Weiden finden. Die Altvögel stochern mit ihren langen Schnäbeln im weichen Boden vor allem nach Regenwürmern und Schnakenlarven. Für Abwechslung sorgen Schnecken und Zuckmückenlarven, die die Uferschnepfen in der Hetter an den schlammigen Rändern der Blänken finden. Rund sechs bis sieben Wochen nach dem Schlupf beginnen Alt- und Jungvögel ihre Reise in die Überwinterungsgebiete an der Mittelmeerküste und in Afrika.

In den 1970er Jahren zählte man in der Hetter noch 180 Brutpaare. Nach starken Bestandsrückgängen konnte die Zahl der brütenden Paare im letzten Jahrzehnt bei etwa 40 stabilisiert werden. Dies macht immer noch fast 20 Prozent des Brutbestandes in NRW aus. Europaweit gelten Uferschnepfen als stark gefährdet. Denn nicht nur deutschlandweit, sondern auch in Europa sind die Bestandszahlen stark rückläufig. Gab es in Westeuropa in den 1980er Jahren noch 95.000 bis 120.000 Brutpaare, sind es 30 Jahre später nur noch etwa die Hälfte.



Die Grafik zeigt die Bestandsentwicklung der Uferschepfen-Revierpaare seit 1970.

Aufgrund ihrer starken Gefährdung und ihrer hohen Ansprüche an ihren Feuchtwiesen-Lebensraum wurde die Uferschnepfe als Zielart des LIFE-Projektes „Uferschnepfen-Lebensraum Hetter“ ausgewählt. Maßnahmen zum Schutz der Uferschnepfe helfen aber auch den anderen Wiesenwatvögeln.

Bekassine

Neben der Uferschnepfe ist auch die Bekassine einer der seltenen Watvögel, die in der Hetter noch anzutreffen sind. Im Vergleich zur Uferschnepfe ist sie eher klein, gedrungen und hat kurze Beine. Bekannt ist die Bekassine für ihre meckernden Balzgeräusche, die ihr den Namen „Himmelsziege“ eingebracht haben.

Da die Bekassine zur Brutzeit sehr eng an nasse Wiesen gebunden ist, nimmt ihr Bestand im Binnenland mit dem Verschwinden dieses Lebensraumes dramatisch ab. In den letzten Jahren lag die Zahl der Brutpaare in NRW nur noch bei 60 bis 90 Paaren. In der Hetter brüteten in den letzten fünf Jahren nur noch ein bis zwei Brutpaare. In den 1970er Jahren wurden dagegen noch 25 Paare beobachtet.

Bekassine (Alfred Steins)

Rotschenkel

Der Rotschenkel ist ein mittelgroßer Watvogel mit einem etwa kopflangen Schnabel. Kennzeichnend und namensgebend sind die auffällig roten Beine. Besonders schön sind die Nester des Rotschenkels. Mit viel Geschick werden lange Grashalme über dem Nest verflochten und ein perfekt getarnter kleiner Dom entsteht. Auch der Bestand des Rotschenkels ist stark gefährdet. In NRW kamen in den letzten Jahren nur noch 50 bis 70 Brutpaare vor. Im Jahr 2011 brüteten elf Paare in der Hetter. Das Gebiet hat für den Rotschenkel deshalb landesweite Bedeutung.

Rotschenkel (Glader, 2009)

Kiebitz

Der Kiebitz ist unverwechselbar mit seinem auffälligen schwarz-weiß gefärbten Gefieder, das im Prachtkleid auf der Körperoberseite dunkelgrün metallisch schimmert. Mit einer Körperlänge von 31 Zentimeter sind die Tiere etwa taubengroß. Charakteristisch ist auch die lange dünne Federholle am Hinterkopf. Der Kiebitz ist ein typischer Vertreter offener, feuchter Grünlandgebiete wie der Hetter. Seit einigen Jahren besiedelt die Art aber auch verstärkt Ackerland. Obwohl der Kiebitz in NRW im Vergleich zu den anderen Wiesenwatvögeln noch häufiger vorkommt, hat die Art seit den 1970er Jahren erhebliche Bestandsrückgänge hinnehmen müssen. Im Jahr 2011 brüteten 57 Paare in der Hetter.

Kiebitz (Jähne und Herbort, 2011)

Großer Brachvogel

Mit einer Körpergröße von 53 bis 58 cm ist der Große Brachvogel der größte in der Hetter vorkommende Watvogel. Auffällig ist der lange, sichelförmig nach unten gebogene Schnabel. Nach einem NRW-weiten Bestandsrückgang bis Mitte der 1980er Jahre stabilisierte sich der Brutbestand durch die Schutzmaßnahmen in den Feuchtwiesenschutzgebieten mittlerweile. Diese Art hat von den hier vorgestellten Wiesenwatvögeln die geringsten Ansprüche an die Feuchtigkeit der Flächen. In NRW lag der Brutbestand in den letzten Jahren bei rund 650 bis 675 Paaren, 2011 brüteten zehn Paare in der Hetter.

Großer Brachvogel (Alfred Steins)

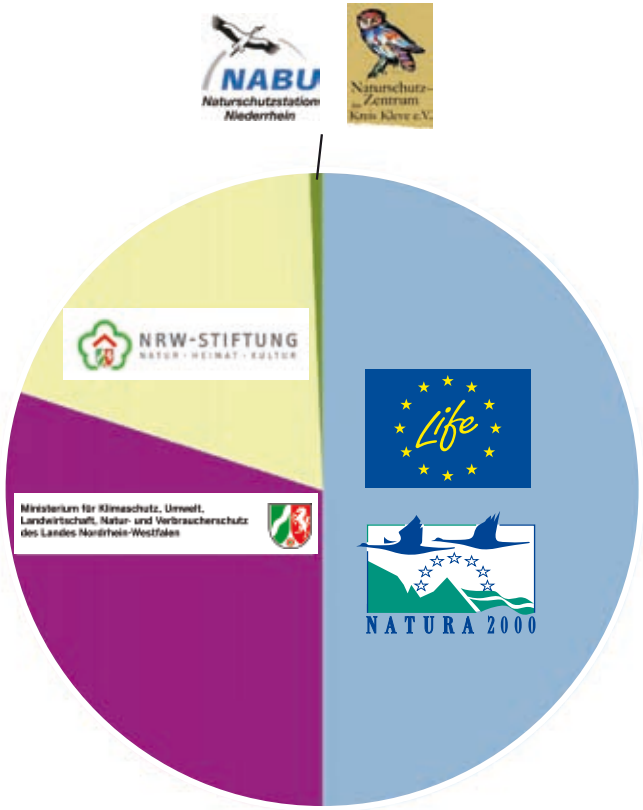
Verbesserung des Lebensraums

Das LIFE+ Projekt in der Hetter

Um die Lebensbedingungen der Uferschnepfen und der anderen Wiesenwatvögel in der Hetter langfristig zu verbessern, starteten die Projektpartner mit Unterstützung vom Land Nordrhein-Westfalen und der NRW-Stiftung das von der EU geförderte LIFE+ Projekt „Uferschnepfen-Lebensraum Hetter“. Die NRW-Stiftung stellt für die Umsetzung von Maßnahmen in der Hetter 80 Hektar Grünland in ihrem Eigentum zur Verfügung.

Im Rahmen des Projektes fließen von 2009 bis Mitte 2014 insbesondere für umfangreiche Baumaßnahmen und Landkauf 1,9 Millionen Euro in die Region. Die Hälfte davon kommt aus dem europäischen Förderprogramm **LIFE+ Natur**.

Ein wesentliches Ziel des Projektes ist es, während des Brutgeschehens die Nahrungsbedingungen für die Uferschnepfe und für andere Wiesenwatvögel zu verbessern und im Kerngebiet der Uferschnepfe eine naturschutzgerechte Bewirtschaftung zu garantieren.



LIFE+ Natur ist ein Förderprogramm der Europäischen Union (EU) zur Unterstützung von Umwelt- und Naturschutzprojekten in der EU. Durch LIFE+ Natur werden Naturschutzvorhaben gefördert, die der Erhaltung bzw. Wiederherstellung natürlicher Lebensräume und Populationen gefährdeter wildlebender Pflanzen und Tiere dienen. LIFE+ Natur-Projekte werden in Schutzgebieten durchgeführt, die dem europaweiten Netzwerk Natura 2000 angehören.

Was ist zu tun?

Schlüsselfaktor Wasser

Der Schlüsselfaktor zur Verbesserung der Nahrungsbedingungen für Uferschnepfen ist das Wasser. Dementsprechend muss dem Austrocknen der Feuchtwiesen in der Hetter entgegengewirkt werden, mit dem Ziel, das Grünland während der Brutphase länger feucht zu halten.

Dafür haben Hydrologen der „ahu AG“ aus Aachen im Rahmen des LIFE-Projektes ein Gutachten erstellt und geholfen, entsprechende wasserbauliche Maßnahmen zu entwickeln. Grundvoraussetzung war, dass sich diese Maßnahmen auf Flächen und Gräben begrenzen, die im Eigentum der NRW-Stiftung, des NABU oder des Landes NRW sind. Benachbarte private Flächen dürfen von den Maßnahmen weder betroffen sein noch beeinträchtigt werden.

Der Deichverband Bislich-Landesgrenze war von Beginn an beteiligt und begleitete die Maßnahmenplanung.

Dynamische Regelung der Wasserstände

Da auf den Grundwasserspiegel kein Einfluss genommen werden kann, empfahlen die Gutachter, den Abfluss des Oberflächenwassers von den Naturschutzflächen zu verzögern. Gegen Ende eines Winters oder nach anhaltenden Niederschlägen steht in den am tiefsten gelegenen Bereichen der Feuchtwiesen oberflächlich Wasser. Um das Wasser länger auf den Flächen zu halten, sollen in die kleineren Entwässerungsgräben zwischen den Grünlandparzellen regelbare Staue eingebaut werden.

Die Staue müssen regelbar sein, um das Wasser nach der Brutzeit gezielt ablassen zu können. Das Grünland kann dann im Frühsommer schneller abtrocknen und die Landwirte können ihre Flächen direkt nach der Brutzeit wieder bewirtschaften.

In feuchten, weichen Böden ist es für Uferschnepfen leicht, Nahrung zu finden. (Cerff, 2012)

Mit Sandsäcken wurden wurde probeweise Stauungen eingerichtet. (Teske, 2012)

Projektmaßnahmen

- ✔ Ankauf von 20 Hektar Land zu Schutzzwecken
- ✔ Verbesserung der Wassersituation im Brutgebiet der Uferschnepfe
- ✔ Anlage von offenen und schlammigen Bereichen
- ✔ Entfernung höherer Strukturen wie Brennesselsäume und Weidengebüsche

Zurückgestautes Oberflächenwasser kann über Leegten in den Flächen gehalten werden. (Klostermann, 2011)

Nicht nur Schnepfen mögen´s feucht

Uferschnepfen benötigen in ihrem Lebensraum nicht nur feuchte Wiesen, sondern auch nasse und schlammige Bereiche.

Um die Attraktivität des höher gelegenen Grünlandes im Großen Hetterbogen für Wiesenwatvögel zu steigern, wird im Zuge der Bauarbeiten eine große, sehr flache Senke in einer natürlichen Geländevertiefung angelegt.

Zusätzlich werden auf den Feuchtwiesen in der Nähe der Landwehr Quergräben, Leegten genannt, abgeflacht.

Im späten Winter und im zeitigen Frühjahr hält sich aufgrund der angestauten Gräben das Wasser länger in der großen Senke und in den Leegten. Sowohl die Senke als auch die Leegten werden so modelliert, dass sie landwirtschaftlich nutzbar sind.

Baggerarbeiten zur Verbesserung einer Blänke im Kleinen Hetterbogen (Klostermann, 2010)

Anfang der 1990er Jahre legte der NABU auf eigenen Flächen und Flächen der NRW-Stiftung Naturschutzblänken an. Diese waren nach mehreren trockenen Sommern stark von Röhrichten und Gebüschen überwuchert und erfüllten ihre Funktion für Watvögel nicht mehr. Im Rahmen des Projektes konnte 2010/2011 der Bewuchs dieser Blänken entfernt werden. Lebensraum für Uferschnepfe & Co. ist damit wiederhergestellt.

Im Laufe der Jahrzehnte haben sich durch Ablagerung von Räumgut aus der Landwehr am Rande der Feuchtwiesen Uferwälle gebildet. Der nährstoffreiche Untergrund schaffte gute Wachstumsbedingungen für Brennnesseln, die hohe Säume bilden. Diese werden von den Landwirten ungern bewirtschaftet und bieten gute Versteckmöglichkeiten für die Feinde der am Boden brütenden Wiesenvögel. Außerdem hindern sie junge Watvögeln an dem Zugang zu feuchten Bereichen nahe der Landwehr.

Der nährstoffreiche Untergrund wird im Zuge der Bauarbeiten im Brutgebiet der Uferschnepfe auf den Flächen des Naturschutzes beseitigt; Brennesselsäume und aufkommende Gehölze werden entfernt.

20 Hektar Schutzflächen angekauft

Um überhaupt Maßnahmen zum Wasserhaushalt durchführen zu können, war es notwendig, im Kernbereich des Brutgebietes der Uferschnepfe einen zusammenhängenden Bereich von Naturschutzflächen zu schaffen. Etwa 80 Hektar befanden sich bereits im Eigentum der NRW-Stiftung, weitere rund 20 Hektar wurden im Rahmen des Projektes zusätzlich erworben.

Blänken sind flache Wasseransammlungen, mit periodisch wechselndem Wasserstand, vergleichbar mit kleinen Tümpeln. Das Wort (Ableitung von „blank“) deutet auf ein Schimmern der Wasseroberfläche hin. Im Sommer fallen Blänken auch trocken. Durch ihre extrem schwankenden Wasserstände weisen sie eine eigene spezialisierte Tier- und Pflanzenwelt auf.

Blänke im Kleinen Hetterbogen. Hier brütete nach Abschluss der Baggerarbeiten erstmals seit acht Jahren wieder ein Rotschenkel. (Cerff, 2011)

Senken sind kleinräumige Geländeeintiefungen. Dort sammelt sich nach einem Regenfall wie in einer großen Pfütze Wasser.

Senke in der Hetter
(Doer, 2009)

Leegten sind kleine, sehr flache Quergräben, die die Grünlandparzellen ursprünglich in Richtung der Längsgräben und darüber in die Landwehr entwässerten.

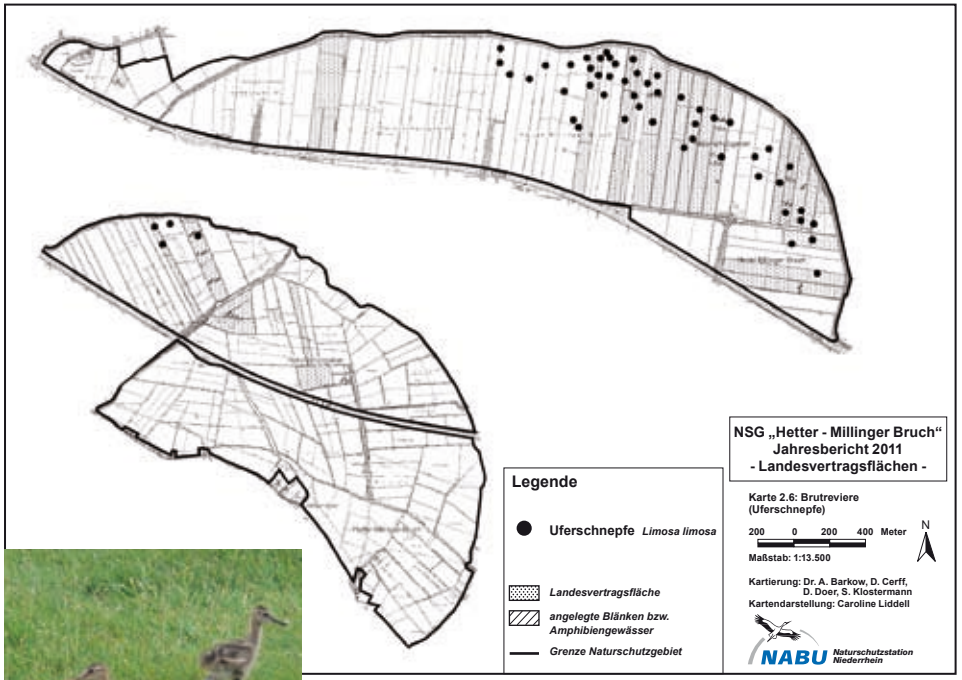
Trockene Leegte in der Hetter
(Doer, 2010)

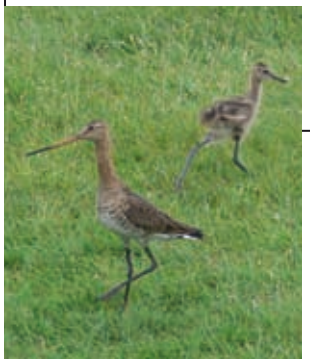
Der Flächenerwerb erfolgte über ein durch das Dezernat 33 der Bezirksregierung Düsseldorf geleitetes vereinfachtes Flurbereinigungsverfahren. In dem verhältnismäßig kurzen Zeitraum von nur einem Jahr konnten im Rahmen dieses Verfahrens die erforder-

Freistellung einer Blänke im Großen Hetterbogen – vorher (Feige, 2010) und nachher (Klostermann 2011)

lichen Flächen teils durch Grundstückstausch, teils durch Ankäufe bereitgestellt werden. Sämtliche Regelungen erfolgten dabei – wie zuvor bereits bei anderen Naturschutzgroßprojekten – auf freiwilliger Basis im Einvernehmen mit den Grundstückseigentümern und den Bewirtschaftern. Die Flurbereinigungsbehörde konnte damit auch in der Hetter den Naturschutz erfolgreich unterstützen.

Flächenankauf und Tausch im Kerngebiet der Uferschnepfen





Die Karten zeigen einzelne Revierpaare (schwarze Punkte) im Großen Hetterbogen in 2011. Das Foto zeigt eine adulte Uferschnepfe mit Jungvogel. (Cerff, 2011)

Erste **Erfolge**

Im Frühjahr 2010 staute das Projektteam in einem sehr kleinen Teil des Großen Hetterbogens erstmals gezielt Gräben zwischen Grünlandparzellen an.

Daraufhin nahm dort die Zahl der Revierpaare der Uferschnepfe um mehr als das Doppelte zu. Noch vor der Brutsaison 2011 erfolgte eine Entbuschung aller Naturschutzblänken. Probehalber staute das Projektteam auch Anfang 2011 weitere Gräben im Großen Hetterbogen an. Es kam zu einer erneuten Zunahme der Uferschnepfenpaare. Zudem besiedelten Uferschnepfen lange nicht mehr zum Brüten genutzte Grünlandparzellen wieder. Ein toller Erfolg, denn das viel zu trockene und sommerlich warme Frühjahr 2011 bot deutschlandweit keine guten Bedingungen für Wiesenwatvögel. Diese positive Entwicklung der Uferschnepfen und auch die anderer Wiesenvögel in der Hetter steht den Bestandsrückgängen in vielen anderen Wiesenvogelgebieten entgegen, zum Beispiel im gesamten EU-Vogelschutzgebiet „Unterer Niederrhein“. Das Ergebnis überzeugte auch die EU. Diese befand, der direkte Vergleich zeige, dass die Maßnahmen des LIFE-Projektes der richtige Weg sind.

Probestau im Frühjahr 2010
(Teske 2010)

Bruterfolgskontrolle

Die Wirksamkeit der durchgeführten Maßnahmen im LIFE-Projekt „Uferschnepfen-Lebensraum Hetter“ wird anhand der Entwicklung der Brutvogelbestände und des Bruterfolgs überprüft. Seit fast 20 Jahren erfassen Vogelkundler die Anzahl aller Uferschnepfenreviere und weiterer wichtiger Wiesenvogelarten in der Hetter im Auftrag des Landes NRW und werten diese aus. Zudem werden im Projekt die Nester der Uferschnepfe gezählt, um zusätzlich Kenntnisse über den Bruterfolg zu gewinnen.

Nicht jede einzelne Beobachtung einer Vogelart bedeutet, dass diese im Gebiet auch ein Revier hat oder dort brütet. Davon kann man erst dann ausgehen, wenn sich die Beobachtung einer Art an einem Ort innerhalb einer bestimmten Zeit wiederholt. Bei einer Brutvogelerfassung werden alle Beobachtungen genau auf Karten verzeichnet. Erst nach mehreren Begehungen lässt sich auf Reviere schließen. Vogelkundler vergleichen immer die Anzahl von Revierpaaren oder Revieren. Alle Reviere einer Art in einem Gebiet werden Brutvogelbestand genannt. Dieser wird von Jahr zu Jahr verglichen, um anhand der Entwicklung Aussagen über die Gefährdung der Art bzw. den Erfolg von Maßnahmen treffen zu können.

Andreas Barkow,
NABU Naturschutzstation
Niederrhein

Der Wiesenvogelexperte Dr. Andreas Barkow schildert in einem persönlichen Bericht seine Eindrücke während einer morgendlichen Brutvogelerfassung.

Brutvogelerfassung in der Hetter

Es ist mir mal wieder schwergefallen, kurz nach 4 Uhr aufzustehen. Und dann die Fahrt durch die Nacht. Von Kleve nach Emmerich und schließlich über die weitläufigen Feldwege in die Hetter. Jetzt, Ende April, sind die Wiesenvögel dort schon vor Sonnenaufgang aktiv. Und das will ich heute unbedingt mitbekommen.

Schon beim Aussteigen bemerke ich das muntere Zwitschern der Rauchschwalben aus den Scheunen vom Feldkamps-Hof. Auch der Turmfalke ist schon munter und meldet sich mit lautem „ki-ki-ki-ki-ki". Und aus drei Richtungen höre ich kurz nacheinander das melodische Flöten des Großen Brachvogels. Doppelt wunderbar – das Flöten an sich und dass es wieder ein Revier mehr geworden ist.

Aber der Reihe nach: Erst mal prüfen, ob ich alles dabei habe: Kartierbrett mit Geländekarte, Stift und Ersatzstift. Fernglas und heute auch unbedingt das Spektiv. Noch schnell ein Schluck aus der Thermoskanne und dann in die Gummistiefel, Weste übergezogen und los.

Zunächst muss ich mich vor allem auf mein Gehör verlassen. Es dämmert zwar schon, aber noch bin ich von Nebel umgeben. Ich kann kaum weiter als 100 Meter sehen. Ich beschließe, erst mal bis zur Landwehr zu gehen. Auf dem Weg höre ich einen knirschend vorgetragenen Vogelgesang und kurze Rufe – „vit-trak-track". Ein Schwarzkehlchen zeigt damit sein Revier an. Auf dem Weg zur Landwehr sind aus den Grabensäumen noch zwei Rohrammern zu hören. Eine Wiesenschafstelze überfliegt mich und ruft dabei. Alle Beobachtungen trage ich sorgfältig auf meinen Karten ein. Am Ende der Brutzeit habe ich nach sechs morgendlichen Begehungen genug Informationen gesammelt, um die Anzahl der Reviere aller wichtigen Vogelarten für dieses Jahr zu kennen.

An solch einem Frühlingstag im April wird es zwar schon bald wärmer werden, aber ich hätte doch besser Handschuhe mitgenommen. Vor allem weil ich das Spektiv, ein großes Fernrohr auf einem Stativ, immer auf der Schulter festhalten muss. Immerhin, mit dem Sonnenaufgang hebt sich jetzt auch der Frühnebel.

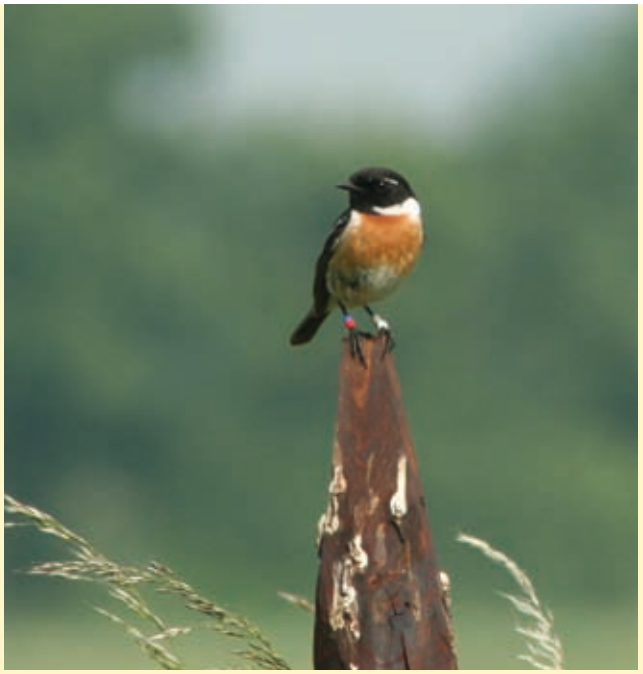
An der Landwehr angekommen stelle ich mich auf die alte Betonbrücke, die den ersten Graben quert. Es bietet sich mir ein wundervolles Panorama: Über den feuchten Wiesen zeigen sechs balzende Kiebitze ihre akrobatischen Flugspiele. Dazu ertönen die typischen „Kjui-Witt"-Rufe, denen der Kiebitz seinen Namen zu verdanken hat. Vor mir erhebt sich eine Feldlerche vom Boden und beginnt ihren lang anhaltenden und aus der Luft vorgetragenen Gesang. Das animiert offenbar zwei weitere Feldlerchen, ihre Revieransprüche ebenfalls mit Gesang zu bekräftigen. Weil jetzt auch ein Teichrohrsänger mit deutlichem „Karre-karre-karri-kiet-kiet" aus dem Schilf einsetzt, ist ein wunderbares Vogelkonzert zu hören. Beinahe hätte ich dabei den kurzen Ruf der Teichralle aus der Landwehr überhört. Nicht zuletzt, weil jetzt auch noch ein rufender Kuckuck an der Landwehr nach einem Weibchen Ausschau hält.

Ich bewege mich langsam durch die nassen Flächen mit den Seggen- und Sumpfdotterblumenbeständen und scheuche an einer Blänke zwei, drei, nein sogar sieben Bekassinen auf. Diese Art ist von allen noch vorkommenden Wiesenvögeln am stärksten auf nasse Wiesen mit Schlammflächen angewiesen. Ich erfreue mich an zwei singenden Rotschenkeln, die kurz darauf aufgeregt nickend um die Gunst eines Weibchens balzen. Oder nein, beide haben Partnerinnen, dann ging es wohl nur um die Reviergrenzen.

Es ist manchmal gar nicht so leicht, in einem zum Glück noch so artenreichen Gebiet den Überblick zu behalten. Aber ich bin sehr zufrieden mit dem wunderschönen Morgen, an dem mir die Vögel mit ihrer Aktivität natürlich auch sehr entgegenkommen. Vergleichsweise leicht ist es, sie anhand ihres Gesangs und auffälligen Verhaltens zu erfassen. Viel schwieriger wird es, die Vögel bei der Nahrungssuche oder dann zu erfassen, wenn ein Vogel schon auf dem Nest sitzt. Dann sind auch die Partner viel

Morgenstimmung im Frühjahr im Millinger Bruch (Cerff, 2009)

unauffälliger. Aber Moment mal! Fehlt heute nicht noch etwas? Wieso hab ich eigentlich noch keine Uferschnepfe gehört? Aha, wie auf Bestellung jagt ein Trupp mit acht Tieren in rasantem Flug über mich hinweg. Grund der Aufregung ist das Rohrweihen-Weibchen, das auf der Suche nach einem Frühstückshappen in langsamem Gaukelflug über die Wiesen patrouilliert. Nach den heftigen Scheinattacken der Uferschnepfen verliert die Weihe aber bald ihre Ruhe und dreht nach Norden ab. Die Uferschnepfen beruhigen sich schnell wieder und kehren zu den Flächen zurück, auf denen sie ihre Reviere haben. Das ist meine Chance: Jetzt muss ich aufpassen, dass mir kein Vogel durch die Lappen geht und ich die Tiere den verschiedenen Flächen richtig zuordne. Da ist höchste Konzentration angesagt. Bitte entschuldigen Sie mich …



Schwarzkehlchen
(Barkow, 2007)

Manchmal ist es gar nicht so leicht, eine Uferschnepfe am Boden zu entdecken
(Barkow, 2012)

Nestersuche = Bruterfolgskontrolle

Nester zu finden ist gar nicht so einfach, denn die Vögel tarnen diese meist sehr geschickt im dichten Gras.

Anhand der gefundenen Nester lässt sich jedoch ermitteln, wie viele Paare überhaupt erfolgreich brüten und wie hoch der Schlupferfolg der Küken ist. Wenn ein Gelege, also die Eier, verloren geht, lässt sich meist auch die Ursache hierfür feststellen. Aufgegebene Gelege deuten wiederum auf Störungen hin und ausgefressene Gelege sagen etwas über den Räuberdruck aus. Dieses Wissen ist wichtig, wenn es darum geht, auch zukünftig die richtigen Entscheidungen zum Schutz der Wiesenvögel zu treffen. Leider bedeutet ein erfolgreicher Schlupf aber noch lange nicht, dass ein Küken das fortpflanzungsreife Erwachsenenalter erreicht.

Andreas Barkow markiert ein gefundenes Uferschnepfen-Nest in der Hetter. (Packbier, 2012)

Gemeinsam für die **Hetter**

Kein Feuchtwiesenschutz ohne Landwirtschaft

Wichtigste Partner für den Schutz und die Verbesserung des Gebietes aus Sicht des Naturschutzes sind die Landwirte. Sie bewirtschaften das Feuchtgrünland und erhalten so die offene kurzrasige Wiesenlandschaft der Hetter, die die Feuchtwiesenvögel zum Brüten benötigen. Ein Teil hat Bewirtschaftungsverträge mit Naturschutzauflagen zur Sicherung der Wiesenvogelbruten abgeschlossen. Für den Minderertrag erhalten sie über das Kulturlandschaftsprogramm entsprechende Ausgleichszahlungen vom Land NRW und der EU. Auf weiteren rund 120 Hektar bewirtschaften Landwirte Flächen im Eigentum des Naturschutzes mit Auflagen zur naturschutzgerechten Nutzung. Dafür zahlen sie einen geringeren Pachtzins. Durch die regelmäßige Kontrolle der Brutvögel und die Betreuung der Flächen in der Hetter ist es je nach Vertrag möglich, auch flexibel auf die jeweilige Situation zu reagieren. Zum Beispiel werden die Flächen der NRW-Stiftung und des NABU meist schon Wochen vor dem eigentlich festgelegten Termin zur Mahd freigegeben, wenn die Vögel ihre Brut beendet haben. Nur selten tritt der umgekehrte Fall ein. Ohne eine enge Zusammenarbeit zwischen Naturschutz und Landwirtschaft wäre eine solche Kooperation nicht möglich.

Das LIFE-Projekt „Uferschnepfen-Lebensraum Hetter“ hat sich weitergehende ökologische Verbesserungen im Brutgebiet der Uferschnepfe zum Ziel gesetzt.

Der Naturschutz kann dies nur zusammen mit den Bewirtschaftern umsetzen, denn die landwirtschaftliche Nutzung des Grünlandes ist von gemeinsamem Interesse. So haben sich betroffene Landwirte und Naturschützer mehrfach zusammengesetzt und die praktische Umsetzung der geplanten Maßnahmen im Projekt besprochen.

Mahd in der Hetter
(Barkow, 2009)

Neben der Kooperation mit den Landwirten ist es ein Anliegen des Projektes, die Bevölkerung vor Ort für den Schutz der Wiesenwatvögel in der Hetter zu begeistern.

Gelegenheit dazu gab es bisher bei den Uferschnepfenfesten zum Auftakt und zur Halbzeit des Projektes, bei Vorträgen, zahlreichen Exkursionen und beim Naturerlebnisunterricht für Schüler der Region. Auch ein Projektfilm, der besondere Einblicke in die Hetter verspricht, wird erstellt.

Uferschnepfenunterricht
(Teske, 2011)

Gesichter und **Geschichten** aus der **Hetter**

Das LIFE-Projekt „Uferschnepfen-Lebensraum Hetter“ steht in einem engen Kontext von Mensch und Natur. Deshalb kommen an dieser Stelle neben dem Projektteam auch jene zu Wort, die in der Hetter leben, die in ihr und für sie arbeiten: vom Hetter-Bauern und seinem niederländischen Nachbarn über den Deichgräf bis zum Vogelkundler. Der Einblick auf ihre Sicht der Hetter vermittelt etwas von der besonderen Bedeutung und der Faszination, die von der Hetter ausgeht.

Die **Landwirte**

Die Hetter ist Heimat, da hängste irgendwie dran

Wilhelm Brinkmann Junior und Senior aus Praest, 40 und 76 Jahre, Landwirte, Milchviehhalter

Unser Hof ist rund 200 Jahre alt. Wir halten Milchkühe und bearbeiten 30 Hektar Fläche, davon sind 21 Hektar Eigentum. Vier Hektar werden extensiv genutzt.

In der Nachkriegszeit war das hier extrem nass, weil durch den Krieg die Pumpstation und der Wasserabfluss zugebombt worden ist. Da war hier alles überschwemmt. Aber nass ist es heute immer noch. Ackerbau geht bei uns gar nicht. Wenn es nass ist, trägt einen die Grasnarbe noch; aber wenn man die umpflügt, dann ist da gar kein Halt mehr drin.

Im Mai 2011 fand auf dem Feldkampshof von Familie Brinkmann ein Uferschnepfenfest statt. (Asdonk, 2011)

Wenn der Rhein Hochwasser führt, dann kann das Oberflächenwasser nicht mehr über die Landwehr abfließen; das wird dann mit dem Pumpwerk gemacht. Wenn das nicht wäre, ständen wir bei Hochwasser unter Wasser.

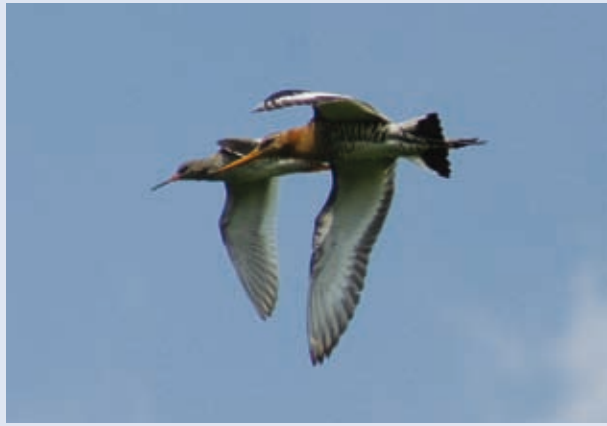
Früher war das hier sehr schön abgelegen. Da konnte man machen, was man wollte, da war hier überhaupt nix los. Heute fahren jeden Tag zig Fahrradfahrer vorbei.

Mit dem Naturschutz haben wir keinen Stress, ein Uferschnepfengelege hatten wir allerdings auch noch nicht auf unseren eigenen Flächen, wo man dann irgendwie drumrumarbeiten müsste. Wir bewirtschaften auch Flächen vom NABU; da steht dann halt im Pachtvertrag drin, wann wir mähen dürfen und wann nicht. Wir bezahlen eine sehr kleine Pacht dafür, dürfen die Flächen nicht beweiden, aber zweimal jährlich mähen und das Mähgut natürlich nutzen. Auf unseren eigenen Flächen haben wir keine Auflagen, es ist allerdings verboten, umzupflügen oder die Gräben zuzuschütten.

Wenn das mit dem Uferschnepfen-Projekt funktioniert und die Schnepfen dadurch erhalten werden, dann ist das 'ne tolle Sache. Da fühlt man sich auch gut, wenn man in einem Gebiet wohnt, wo Vögel leben, die anderswo nicht mehr vorkommen. Das Bittere dabei sind die enormen Kosten, die da entstehen. Wenn man 1,9 Millionen Euro auf 90 Vögel umrechnet, dann ist das pro Vogel schon gewaltig.

Ich muss ja jeden Tag die Kühe von der Weide treiben, dann kreisen da so zehn Stück um dich rum; die versuchen ja, ihr Gebiet zu verteidigen. Und jetzt, wo die Vögel offiziell so wichtig geworden sind, guckt man da auch schon genauer hin und zählt.

Die Landwirtschaft wird immer intensiver, der wirtschaftliche Druck auf den einzelnen Bauern wächst; und da bin ich im Hinblick auf den Naturschutz schon skeptisch. Da bleibt am Ende wahrscheinlich kein Vogel mehr übrig.



Uferschnepfe und Rotschenkel im Flug (Vossmeyer, 2007)

Extensive Landwirtschaft ist für den Erhalt artenreicher Wiesen und Weiden essenziell. (Doer, 2009)

Maria Klaaßen, geb. Wissing, aufgewachsen auf einem Hof in Praest, 73 Jahre

Die Hetter sah damals anders aus. Keine befestigten Straßen, nur Weiden mit Feldwegen hindurch. Und alles war viel nasser. Im Winter stand alles blank, es wurde Schlittschuh gelaufen, wenn's gefroren hatte. Und wenn Schnee lag, dann gab es schon mal Probleme, zu Fuß über die Wiesen und Wege zur Schule zu kommen.

Abends war es in der Hetter ganz ruhig, überall zwitscherten die Vögel, das war 'ne Wonne. Dass die heute alle nicht mehr da sind, liegt meiner Meinung nach an der Autobahn. Wenn der Wind entsprechend steht, dann ist das heute so laut, aber als die Autobahn noch nicht da war, war es richtig ruhig.

Mein Vater war Postbeamter und hat nebenher den Hof gemacht. Wir waren vier Kinder. Und wie das denn so war, da musste gemolken und auf dem Feld geholfen werden. Damals mussten wir Kinder schon mit anpacken. Gemolken wurde mit der Hand, von wegen, zack, zack mit der Maschine. So gegen halb sechs morgens mussten wir raus auf die Weide zu den Kühen, zu Fuß durch die Wiesen, über die Zäune. Und das Ganze abends noch mal.

Mein ältester Bruder war nebenbei auch beim Deichverband; zu der Zeit wurde noch mit 'nem Kahn die Landwehr gereinigt und die kleinen Gräben wurden von Hand gemacht. Mein Bruder musste da hart arbeiten. Wenn gepumpt werden musste, dann ging das Tag und Nacht. Dann musste mein Bruder an die Pumpe.

Mein Großvater ist mitten in der Hetter gestorben. Die wollten Heu holen, und alle sagen noch: Opa, geh nich auf den Wagen! Na, und wie das so ist, er ist doch rauf. Das Pferd vorne zog plötzlich an und er ist rückwärts runtergefallen und hat sich das Genick gebrochen. So musste mein Bruder mit 'nem Toten auf dem Wagen zurück nach Hause fahren. Das sind schon harte Erinnerungen.

Naturschutz in der Hetter gehört im normalen Rahmen dazu, finde ich. Wenn man da zusammenarbeitet, muss das auch klappen. Anfangs waren Bauer und Naturschutz zwei Welten. Da meinte man: Die wollen was von uns. Die Naturschützer sind zuerst vielleicht auch zu stramm rangegangen und haben behauptet, alles sei verboten und verkehrt. In den letzten Jahren ist die Zusammenarbeit aber viel besser geworden. Wir können uns zum Beispiel auch mal einigen, so dass wir eher mähen dürfen als eigentlich nach Vertrag möglich, zum Beispiel wenn das Wetter gerade passt und es später zu schlecht wäre. Wir kommen mit den Naturschützern gut zurecht, man muss miteinander reden. Man sagt ja auch: Redenden Leuten kann man helfen.

Josef Kremer aus Praest, 66 Jahre, Landwirt, Milchviehhalter

Die früheste Erinnerung an meine Kindheit auf dem Hof, auf dem ich ja geboren wurde, ist: Wir, das waren mein Bruder, meine Schwester und ich, wir waren immer und überall dabei. Wenn auf den Weiden das Vieh angeguckt wurde, dann saßen wir mit auf dem Motorrad, einer vorn auf dem Tank und einer musste sich hinten festhalten, und dann ging's zur Weide.

Ende Dezember waren die Gräben der Hetter randvoll mit Wasser, und irgendwann stand der untere Teil des Gebiets ganz blank. Als Kinder sind wir da Schlittschuh gelaufen. Wir konnten fast vom Hof aus über das Eis bis nach Emmerich laufen. Die Holländer hatten auf der anderen Seite ihre Buden stehen mit Kaffee und Zigaretten, Kakao und Plätzkes und was es alles noch gab. Und verrückterweise waren die Flächen sogar noch gut zu bearbeiten. Anfang März – daran ging kein Weg vorbei – setzten die Pumpen

Kiebitzküken in der Hetter
(Barkow, 2010)

Kühe in der Hetter auf der Weide
(Doer, 2009)

ein. Das waren noch diese Dieselpumpen, da musste Tag und Nacht jemand dabei sitzen, wenn gepumpt wurde, das musste immer unter Kontrolle bleiben. Die Gräben waren ordentlich gepflegt, das Wasser wurde weggepumpt und wir konnten die Flächen rechtzeitig zum Bearbeiten befahren.

Wir hatten einmal eine Weide, da brüteten damals acht Kiebitze, jedes Jahr, das war ganz normal. Da war dieses Jahr überhaupt kein Nest drin. Wenn nur zwei oder drei Eier im Nest lagen, dann durften wir eins mitnehmen, das wurde dann abends gebraten, das war was ganz Besonderes. Wenn vier Eier drin waren, dann durften wir nicht mehr drangehen, dann konnten die nämlich schon angebrütet sein. Ein Kiebitz legt vier Eier und dann fängt er an zu brüten. Und später, als die Jungen geschlüpft waren, hat Vater einmal gesagt: Guck mal, da! Da war der alte Kiebitz und drehte den Kuhfladen um, da drunter saßen ja die Maden. Und die kleinen Kiebitze saßen drum herum und warteten schon. Das war viel besser als das lange Zeug, das lange Gras, das da heute steht.

Unsere Tiere haben Weidegang. Wobei wir aus Naturschutzgründen mit der Auflage klarkommen mussten, dass nur noch zwei Tiere pro Hektar erlaubt sind und mähen nur noch nach dem 15. Juli.

Früher haben wir auf die Weide im Kleinen Hetterbogen, 2,4 Hektar groß, im Frühjahr acht Tiere drauf getrieben, auf die Hälfte davon. Und dann wurde eine Hälfte gemäht, etwa Ende Mai, und dann kriegten die die ganze Fläche. Die brauchten nicht mehr umgetrieben werden, nix; die Zweijährigen konnten da laufen bleiben bis in den Spätherbst. Aber da hat man beim Naturschutz inzwischen

auch gelernt, muss man schon sagen. Heute sprechen sie nicht mehr von zwei Tieren und auch nicht mehr vom 15. Juli. Wenn sie feststellen, da sind keine Gelege mehr drin, dann geben sie uns Bescheid: Mäht!

Ich war von Anfang an nicht gegen Naturschutz. Wir haben zurzeit ungefähr 14 Hektar, die reine Naturschutzflächen sind, die wir auch bewirtschaften müssen, für eine geringe Pacht. Leider ist es jetzt aber so, – liegt aber nicht nur am Naturschutz, wie das System Landwirtschaft heute läuft, das wird ja alles immer größer –, dass die meisten gar keine Tiere mehr raus tun. Früher liefen in der Hetter 200 Rinder. Heute nur vom Hof Brinkmann und am Kleinen Hetterbogen von uns ein paar.

Was mir ein bisschen Sorge macht, sind hier diese Träume von Biogasanlagen, wofür unheimlich viel Mais angebaut werden muss. Das treibt die Pachten in die Höhe. Entweder müssen wir dann für unsere Produkte wesentlich mehr kriegen. Oder wir können es nicht mehr schaffen. Du musst heute überlegen: Verkaufe ich meinen Mais an die Biogasanlage und hör auf, Bullen zu mästen, oder mach ich das noch weiter und guck mal, was draus wird. In der Hetter hat in den letzten 15 Jahren die Hälfte der Betriebe aufgegeben, kein Nachfolger da, der weitermachen wollte oder konnte. Die Flächen haben Nachbarn übernommen oder zum Teil Leute, die mit Landwirtschaft bisher nichts zu tun hatten.

Die Hetter ist ein Stück von uns, da sind wir groß geworden, das ist unser Zuhause, da geht gar kein Weg vorbei. Was mir manchmal ein bisschen weh tut ist, dass einige Naturschützer meinen, sie hätten die Hetter gerettet. Die Hetter ist nicht von den Naturschützern gerettet worden, die ist über Generationen schon von Landwirten so bewirtschaftet worden, dass sie heute noch erhaltenswert ist. Und man sollte die auch erhaltenswert lassen.

Der **Nachbar**

Gert Snelting aus Megchelen/Niederlande, 59 Jahre

Zu meiner Kinderzeit war es hier in der Hetter natürlich ein bisschen anders. Die Landwirtschaft war etwas primitiver, es wurde noch mit Pferden gearbeitet. Damals gab es viel Handarbeit. Als Kinder mussten wir immer helfen zum Beispiel beim Zuckerrüben oder Kartoffeln ausholen. Heute ist das alles Maschinenarbeit. Wir mussten immer an die Landwehr, die grenzt an die Hetter. Da mussten wir uns um die Kühe kümmern und Heu machen, und daher kenne ich das Gebiet ziemlich gut. Aber die Kindheit von mir war sehr gut. Wir lebten auf einem Bauernhof, und da hatte man genug zu essen und zu trinken. Ich habe ja den Krieg nicht mitgemacht; da war es wohl schlimmer.

Normalerweise war der Boden in der Nähe der Lander, Landwehr nass, ganz nass. Im Herbst und im Winter stand da immer Wasser, auch auf der deutschen Seite und im Winter konnten wir da schaatsen, Schlittschuh fahren, auf den Wiesen, das wurde hier ganz oft gemacht. Die Eisflächen waren riesengroß, man konnte bis nach Emmerich fahren. Heute ist das anders, man hat viele Gräben gezogen, damit die Bauern mehr und besser anbauen und auch die Wiesen länger beweidet werden konnten.

Früher waren die Wiesen der Hetter im Winter häufig zugefroren.
Das Bild zeigt Agnes und Trees Otten (Otten, Jan. 1982)

Ich habe immer hier gelebt, mit Ausnahme von einem Jahr; da bin ich im Westen von Holland gewesen. Aber dort war mir viel zu viel Betrieb, und da wollte ich gerne wieder zurück, aufs „platteland“ in die Ruhe der Natur. Als ich studiert habe, bin ich oft zur Landwehr gegangen, weil ich dort sehr ruhig lernen konnte, vor den Prüfungen etwa, dann habe ich da in der Wiese Maschinenbau gelernt.

Die Grenze hier zwischen Deutschland und den Niederlanden spielte früher keine große Rolle. Wir waren Nachbarn, hatten denselben Dialekt und trieben Handel. Im Dorf hatten wir spezielle Pässe, und dann durften wir mit dem Fahrrad über die grüne Grenze. Dann standen da oft commiezen, Zöllner, da mussten wir den Ausweis zeigen oder was wir mitgenommen haben. Im Grenzbereich wurde natürlich viel über die Landwehr geschmuggelt, auch von meinen Eltern. Das Haus ist vom Schmuggelgeld bezahlt worden. Kaffee, Butter, Kühe und Pferde, das ging nach Deutschland, und zurück kam vor allem Schnaps. In Gummistiefeln sind sie durch die Landwehr und über die nassen Wiesen gewatet, das Vieh lief auch da durch. Andere Ware wurde anders transportiert. Meine Schwiegermutter stopfte den Kaffee an den Busen, die hatte dann einen ganz großen Busen. Es gibt die Geschichte, dass die Zöllner verdächtige weibliche Grenzgänger an die Heizung setzten; wenn die dann Butter unter der Brust trugen, dann begann die zu schmelzen . . . Als meine Frau ein kleines Mädchen war,

saß sie hinten auf dem Fahrrad ihrer Mutter. Und wenn sie mit Schmuggelware an die Grenze kamen und Zöllner da standen, dann musste sie anfangen zu weinen, um die Zöllner abzulenken.

Und da gibt es noch die Geschichte von dem deutschen Doppeldecker mit dem Hakenkreuz am Leitwerk, 1939 war das. Man weiß nicht, ob das ein Versehen war oder ob der hier spioniert hat. Der ist jedenfalls in Holland hinter der Landwehr gelandet. Das hat den Niederländern einige Bauchschmerzen gemacht, und da haben sie dann einfach ein paar Bretter über die Landwehr gelegt und das Flugzeug zurück nach Deutschland geschoben – bloß weg mit dem Problem! …

Die Hetter heute ist für uns natürlich ein sehr schönes Naturschutzgebiet. Im Moment gibt es da eine kleine Brücke über die Landwehr, und Deutsche wie Holländer fahren da sehr gerne mit dem Fahrrad oder gehen spazieren.

Die Zusammenarbeit mit den deutschen Naturschützern ist prima. Ich habe guten Kontakt mit den gebietsbetreuenden Naturschutzorganisationen, wir tauschen Erfahrungen aus und besprechen, was sie wollen, was wir wollen. Wir möchten zum Beispiel das Thema Natur nutzen, um ein Treffen von niederländischen und deutschen Schulkindern zu organisieren und die Zusammenarbeit über die Grenze intensivieren. Vielleicht kann man hier auch Info-Tafeln aufstellen, dass man auch von Holland aus schon etwas über die Hetter erfährt.

Morgenstimmung im Großen Hetterbogen (Brühne, 2008)

Der **Deichverband**

Herbert Scheers aus Emmerich, 62 Jahre, Landwirt (Milchviehalter) und ehrenamtlicher Deichgräf des Deichverbandes Bislich-Landesgrenze

Die Löwenberger Landwehr war immer das Entwässerungsorgan für die Hetter.

Die Löwenberger Landwehr wird seit alters her auf einem bestimmten Niveau eingestaut, damit sie nicht leer läuft oder trockenfällt. Im Hochwasserfall ist das anders. Dann ist der freie Abfluss zum Rhein unterbrochen. Für den Hochwasserfall ist ein Höchstpegel in der Löwenberger Landwehr gesetzt, ab dann wird geschöpft und das Wasser aus dem Gebiet heraus geschafft. Das Schöpfwerk hat keinerlei Einfluss auf die Trockenheit oder die Vernässung in der Hetter. Denn die Überlaufschwelle dieses Schöpfwerks, der sogenannte Drempel, wo das Wasser überläuft, ist genauso wie vor 100 Jahren. Der Wasserstand im Hinterland wird nicht durch das Schöpfwerk beeinflusst, sondern durch die Höhe der festen Überlaufschwelle.

Priorität hat bei uns der Hochwasserschutz, aber wir sind auch für die Entwässerung des Hinterlandes zuständig. Im Hochwasserfall schöpfen wir das Wasser, das zu viel ist, ab.

Dem Deichverband ist der Konflikt zwischen unserer Aufgabe und den Zielen des Uferschnepfenprojektes bewusst. Wir hatten Bedenken, wenn Wasseraufstauungen zum Wohle der Uferschnepfen in der Hetter erfolgen sollten, dass das dann unmittelbaren Einfluss auf die Oberlieger haben könnte. Das wäre hier die Ortslage Praest. Die

Die Landwehr (Doer, 2009)

Leute dort befürchten natürlich, eine Wiedervernässung am unteren Ende ihres Entwässerungsstrangs bedeute gleichzeitig für sie nasse Keller oder Grundstücke. Das sind Verbandsmitglieder und wir nehmen ihre Sorgen sehr ernst und haben uns deshalb auch mit diesem Projekt intensiv beschäftigt.

Grundsätzlich haben wir nichts gegen solch ein Naturschutzprogramm wie das Uferschnepfenprojekt. Wir sehen auch die Schwierigkeiten bei der Umsetzung: Man braucht für die Uferschnepfe im Frühjahr das Wasser, von März bis Juni. Das ist aber die Zeit – und in den vergangenen Jahren war das ganz sicher so –, dass die gewünschten Wasserstände gerade dann nicht auftreten.

Naturschutz und Deichverband haben mittlerweile eine einvernehmliche Lösung gefunden: Der Naturschutz staut in den Gewässern, die ihm gehören, zu bestimmten Zeiten einen Wasserstand an, der die anliegenden Grundstücke nicht beeinträchtigt. Eine Pufferzone sorgt für einen kontrollierten Übergang vom Kerngebiet mit hohem Wasserstand zu dem Gebiet mit normalem Wasserstand.

Von Vorteil bei der Klärung derartiger Probleme ist, dass mit dem Naturschutzzentrum im Kreis Kleve ein Projektpartner vorhanden ist, bei dem zunächst alle Standpunkte und Interessen Eingang finden. Der Deichverband ist dort kooperatives Mitglied, Probleme werden besprochen. Am Ende stehen dann mögliche Kompromisse, denen alle zustimmen können.

Das **Projektteam**

Susanne Klostermann

Die „Hetter“ kenne ich eigentlich schon lange, obwohl ich nicht am Niederrhein groß geworden bin. Ich habe in Düsseldorf Biologie studiert und hörte schon in einer der ersten Veranstaltungen immer wieder von „Der Hetter“. Wenig später lernte ich das Gebiet während einer Vogelexkursion im sich lichtenden Nebel endlich live kennen. Ich war sofort begeistert: So eine weite und offene Wiesenlandschaft, über die sich der Himmel wie ein Uhrglas wölbt, mit so vielen selten gewordenen Vögeln.

2000 stellte mich die NABU-Naturschutzstation als Naturschutzreferentin ein, und zwar ausgerechnet für die Betreuung und Verwaltung der Flächen des NABU und der NRW-Stiftung in der Hetter. So lernte ich das Gebiet mit all seinen Bewohnern über die Jahre immer besser kennen und schätzen. Besondere Erlebnisse sind für mich die kalten Vorfrühlingnächte, wenn die Steinkäuze rufen. Oder die lauen Abende im Frühsommer mit den unaufhörlich markanten Rufen von Uferschnepfe, Kiebitz & Co. Oder die spannenden Geschichten der Landwirte von Schmugglern und der Landwirtschaft in früheren Zeiten, wo die Bedingungen noch ganz andere waren und die Leute im Winter in der Hetter regelmäßig Schlittschuh liefen.

Beeindruckend finde ich auch Luftbilder von der Hetter: eine große fast unbewohnte Wiesenlandschaft in einer von Infrastruktur doch recht geprägten Region. Aber manchmal, wenn ich mitten im Gebiet stehe, macht es mich doch traurig, wie klein das Schutzgebiet für die Vögel doch letztendlich ist und dass die Hetter dann auch noch von einer Autobahn zerschnitten wird.

Dass die Hetter keine Natur-, sondern eine Kulturlandschaft ist, stellt für mich an sich keinen Widerspruch dar. Ohne die Bewirtschaftung gäbe es in der Hetter keine Wiesen und Weiden, auf denen Watvögel einen Lebensraum finden.

Das Förderprogramm LIFE+ Natur der EU begreife ich als große Chance, um im Kerngebiet der Uferschnepfe in einem Gesamtkonzept mit den Menschen vor Ort Maßnahmen durchzuführen.

Wiesenschaumkraut auf den Hetterwiesen (Doer, 2009)

Martin Brühne

Ich bin Biologe mit dem Spezialgebiet Limnologie, der Wissenschaft von den Binnengewässern. Aufgewachsen in Köln am Rhein, zieht sich dieser Strom wie ein roter Faden durch mein Leben. Dem Fluss bin ich treu geblieben, seit 1994 lebe ich in Emmerich.

Mein erstes Erlebnis in der Hetter hatte ich in einer lauen Sommernacht. Das muss so 1996/97 gewesen sein. Nicht zu einem Rendezvous war ich unterwegs, sondern um einen bestimmten seltenen Vogel zu hören, der hauptsächlich nachts ruft. Nach einer nächtlichen Brutvogelkartierung am Bienener Altrhein befand ich mich auf dem Weg nach Hause und nutzte die Gelegenheit, auch in der Hetter mal nach Wachtelkönigen zu hören. Aufgrund der Autobahngeräusche war es schwierig, etwas zu hören, aber ich wollte nicht in die Flächen laufen, um die Bruten der anderen Wiesenvögel nicht zu stören. An den Brückenüberfahrten ist man etwas von der Autobahn entfernt und kann von dort besser in die Flächen hineinhören. Und tatsächlich: Da war ein Wachtelkönig. Sein ausdauerndes „Krrk-krrk“ schallte durch die Dunkelheit und machte darauf aufmerksam, dass jemand hier sein Revier beanspruchte.

Seit ich hier lebe, fällt es mir schwer, auf den Verkehr zu achten, wenn ich über die Autobahn am Naturschutzgebiet Hetter vorbeifahre, insbesondere dann, wenn die artenreichen Wiesen im April „schäumen“, wenn das Wiesenschaumkraut blüht. Oder wenn im Juni die Kuckuckslichtnelke blüht und ein pinkfarbener Schleier über den Wiesen liegt. Und auch im Winter, wenn tausende Gänse in der Hetter rasten.

Daniel Doer

Nach meinem Studium der Landschaftsökologie in Münster habe ich im Jahr 2004 mit meiner Arbeit als Naturschutzreferent in der NABU-Naturschutzstation begonnen. Gleich im ersten Jahr lernte ich das Naturschutzgebiet Hetter kennen, allerdings aus einer für einen Vogelkundler ungewohnt bodennahen Perspektive – während einer Heuschreckenerfassung.

Als begeisterter Vogelkundler – von Kindesbeinen an – war es aber nur eine Frage der Zeit, bis ich in diesem wichtigsten Wiesenbrütergebiet von Nordrhein-Westfalen auch einmal Brutvögel erfassen sollte. Im Frühjahr 2006 war es soweit, und ich konnte mich frühmorgens mit überall rufenden Uferschnepfen und Rotschenkeln an die Küste versetzt fühlen. Denn geboren in Dortmund und aufgewachsen im östlichen Ruhrgebiet, kannte ich die großen Wiesenbrüter nur aus dem Urlaub in Holland oder an der deutschen Nordseeküste.

Es macht mir jedes Jahr Spaß, die seltenen Brutvogelarten in der Hetter zu erfassen. Das entschädigt auch vollkommen für das frühe Aufstehen, das mir eigentlich nicht so richtig liegt. Im LIFE-Projekt „Uferschnepfen-Lebensraum Hetter“ wirke ich seit dem ersten Jahr bei der Öffentlichkeitsarbeit und dem allgemeinen Projektmanagement mit. Es erfüllt mich mit Freude, dass ich auf diese Weise etwas zum Schutz der faszinierenden Wiesenwatvögel in einem auf den zweiten Blick auch landschaftlich sehr schönen Gebiet beitragen kann. Dass die Maßnahmen so schnell Wirkung zeigen und die Uferschnepfen-Bestände in den letzten beiden Jahren derart ansteigen, habe ich nicht zu hoffen gewagt.

Melanie Teske

Die Landschaft des Niederrheins hat mich schon seit langem in ihren Bann gezogen. Bereits während meines Studiums der Geografie in Münster zog es mich immer wieder hierher, und auch meine Diplomarbeit habe ich hier geschrieben. So war es für mich wie ein Geschenk, dass ich nach meinem Studium 2006 direkt beim Naturschutzzentrum im Kreis Kleve als Projektmitarbeiterin anfangen konnte. Beim LIFE-Projekt „Uferschnepfen-Lebensraum Hetter“ kümmere ich mich hauptsächlich um die Öffentlichkeitsarbeit. Das heißt, ich organisiere öffentliche Veranstaltungen wie die Auftaktveranstaltung, bearbeite die Internetseite, kümmere mich um die Erstellung dieser Broschüre oder die Produktion eines Films über die Uferschnepfen in der Hetter. Diese Bausteine sind deshalb so wichtig für die Hetter und die Uferschnepfen, weil sich deren Besonderheit dem Nichtvogelkundler nicht auf den ersten Blick erschließen. Schließlich laufen die Uferschnepfen mit ihren Jungtieren dem vorbeikommenden Radfahrer nicht gerade direkt vor die Füße. Auch dass es sich bei den langgestreckten Wiesen um Feuchtwiesen handelt, ist nicht unbedingt von der Straße aus zu erkennen. So dachte ich spontan, als ich – das Rauschen der angrenzenden Autobahn im Rücken – das erste Mal auf die Feuchtwiesen in der Hetter blickte: „Oh weh, das wird aber ein hartes Stück Arbeit, den Menschen zu erklären, warum es sich hier um ein besonderes Fleckchen Erde handelt.“ Aber – es funktioniert.

Die Hetter und ihre Uferschnepfen haben mich seither in ihren Bann gezogen, und es ist unglaublich schön zu sehen, dass es uns gelungen ist, vielen Menschen aus der Region, Begeisterung für die seltenen Vögel und für „ihre Hetter“ mitzugeben. Es ergreift mich, wenn ein Kind mit seinen Eltern an der Aussichtskanzel in den Himmel zeigt und sagt: „Mama, hast du gesehen, da ist eine Uferschnepfe.“

Naturerlebnisunterricht mit den Kindern der Michael-Grundschule aus Praest (Bloemer, 2012)

Uferschnepfen im
Landeanflug auf eine Blänke
(Jähne und Herbort, 2011)

Eine solche Blänke ist ein Anziehungspunkt für viele Wiesenwatvögel. (Klostermann, 2011)

Dr. Andreas Barkow

Ich bin Biologe und arbeite seit 2004 für die NABU-Naturschutzstation Niederrhein. Mit meiner ebenfalls naturbegeisterten Familie lebe ich in Reichswalde. Vorher habe ich als Wissenschaftler am Zentrum für Naturschutz an der Universität in Göttingen gearbeitet. Ich fühle mich aber im praktischen Naturschutz hier am Niederrhein viel wohler. Die Aufgaben sind vielfältiger und ich verfolge über Jahre hinweg, was der Naturschutz in Zusammenarbeit mit den Behörden und Landnutzern erreicht. Gerade in der Hetter erfüllt mich die Entwicklung mit großer Freude. Die weite offene Landschaft erinnert mich stark an das norddeutsche Flachland in Niedersachsen und Bremen, wo ich gebürtig herkomme. Die Vogelstimmen und wunderbaren Flugspiele der Wiesenvögel aus den Wümmewiesen bei Bremen sind mir in bester Erinnerung, gerade wenn ich in der Hetter die Brutvogelerfassung durchführe oder Nestkontrollen bei den Uferschnepfen machen darf.

Ich wünsche mir, dass das LIFE-Projekt in der Hetter weiterhin so erfolgreich verläuft wie bisher. Der Schutz des artenreichen, feuchten Grünlandes und die Verbesserung der Lebensräume für die immer seltener werdenden Wiesenvögel ist mir eine Herzensangelegenheit. Deshalb bin ich so froh, dass wir in der Hetter so viel Unterstützung bekommen. Besonders dankbar bin ich für die Kooperation mit den Landwirten und der Jägerschaft, die mir jedes Jahr zur Vogelbeobachtung zwei ihrer Jagdkanzeln zur Verfügung stellen.

Der **Ehrenamtler**

Ulrich Wille aus Kleve, 75 Jahre, früher Lehrer und ehemaliger Vorsitzender des NABU-Kreisverbandes Kleve

Die Hetter habe ich erst relativ spät kennengelernt, das müsste Mitte der 1960er Jahre gewesen sein. Damals war die A3 gerade neu gebaut worden, und da bin ich dann mal mit dem Auto los, auf einen Autobahn-Parkplatz gefahren, um in das Gebiet reinzugucken. Das erschien mir gleich sehr interessant und ich beschloss, das näher zu erkunden. Der Autobahnbau hatte offensichtlich dazu geführt, dass die tiefliegenden Wiesen in der Hetter unter Wasser standen, weil das Wasser nicht richtig abfließen konnte. Damals wurde noch nicht richtig abgepumpt in den Rhein, so dass das Wasser dann stehen blieb. Im Frühjahr waren weite Flächen vom Wasser bedeckt. Und da hatte sich eine große Zahl von Enten und Schwänen, darunter rund 120 Zwergschwäne, Höckerschwäne und Singschwäne, eingefunden. Aber es gab auch damals schon viele Gänse. Die Wiesen waren im Frühjahr sehr nass und boten ideale Bedingungen für viele Wiesenvögel.

Zum Beispiel für die rastenden Vögel, etwa Kiebitze, da gab es zeitweise 5.000 bis 10.000 Kiebitze. Ich habe meine Beobachtungen ja alle in meinem ornithologischen Tagebuch notiert, hier steht zum Beispiel für den 13. April 1968: „Goldregenpfeifer, etwa Tausend, mehrere Trupps." Und dann haben wir die Brutbestände registriert.

Durch das Löwenberger Pumpwerk wurde die Hetter dann stärker entwässert, so dass also die Überschwemmungen, wie ich sie noch 1967/68 erlebt habe, nicht mehr so ohne Weiteres auftraten, nur noch in Ausnahmefällen. In der Folge fand in gewisser Weise eine Verarmung in der trockener gewordenen Hetter statt. Die Brutbedingungen für Wiesenvögel wie Kiebitz, Uferschnepfe, Rotschenkel und andere verschlechterten sich spürbar. Es waren ja schon überall Entwässerungsgräben, und die zogen das Wasser verstärkt heraus. Die Uferschnepfe braucht für das Brüten Flächen, die feucht sind, wo sie stochern kann, um die Nahrung zu finden. Für ihre Nester braucht sie Stellen, die trockener sind; aber wenn sie Nahrung suchen will, das müssen Stellen sein, wo sie gut stochern kann, wo der Boden weich ist. Wenn sie Junge hat, müssen diese sich einigermaßen bewegen können, da darf das Gras nicht ganz so hoch sein oder mit offenen Stellen, auf denen sie sich besser bewegen können. Da diese Voraussetzungen oft nicht mehr vorhanden sind, ist der Bestand der Uferschnepfe in der Hetter stark zurückgegangen. In den 60er Jahre stießen wir einmal auf über 120 Paare. Über die Jahre wurde das dann immer weniger, nicht nur bei den Uferschnepfen.

In der Hetter ist es so, dass die Uferschnepfen, die dort noch brüten, im Wesentlichen auf den Flächen sind, die das Land Nordrhein-Westfalen, bzw. die Nordrhein-Westfalen-Stiftung oder teilweise auch der NABU erworben haben. Diese Flächen werden an die Landwirte wieder weiter verpachtet, aber mit Auflagen. Erworben werden natürlich möglichst die Flächen, die für Brutvögel wertvoll sind. Und auf diesen Flächen finden hauptsächlich auch die Bruten statt, weil die ruhig sind oder erst spät gemäht werden.

Früher war ich ungefähr einmal pro Woche in der Hetter, heute gehe ich nicht mehr so oft wie früher. Ich bin emotional immer noch sehr stark an die Hetter gebunden und sehe doch mit einer Portion Hoffnung in ihre Zukunft. Zum einen, weil sie mittlerweile unter Naturschutz steht und zum anderen noch einen internationalen Schutzstatus als Teil des EU-Vogelschutzgebietes „Unterer Niederrhein“ hat. Und man versucht, die Brutbedingungen, die Rastbedingungen für Durchzügler zu verbessern. Dazu gehören die weitere Extensivierung, Landkäufe und zusätzliche Schutzbestimmungen. Der Einsatz für die Hetter lohnt sich, die Aussichten auf Erfolg sind heute besser als noch vor 20 Jahren. Ich habe die Hoffnung, dass die Hetter ihre frühere Bedeutung wiedererlangen kann – die Grundlage dafür ist jedenfalls gelegt.

Ornithologische Tagebücher von Ulrich Wille

Danksagung

Unser Dank gilt der Europäischen Kommission bzw. dem Förderprogramm LIFE+ sowie dem Land NRW und der Nordrhein-Westfalen-Stiftung für Natur-, Heimat- und Kulturpflege, ohne deren Förderung das Projekt „Uferschnepfen-Lebensraum Hetter“ und damit auch diese Broschüre nicht möglich gewesen wären.

Bei der Entstehung dieser Broschüre wurde das Projektteam von vielen Uferschnepfenfreunden unterstützt. Unser besonderer Dank gilt daher den Interviewpartnern Wilhelm Brinkmann junior und senior, Maria Klaaßen, Josef Kremer, Herbert Scheers, Gert Snelting und Ulrich Wille, die uns so freundlich über ihr Leben in und mit der Hetter berichtet haben. Gleichfalls danken wir Dr. Andreas Kleinebenne, der diese Interviews geführt und uns sehr geduldig bei der Entstehung der Broschüre begleitet hat. Auch den Mitarbeitern der Flurbereinigungsbehörde, die uns beim Landankauf unterstützt haben, gilt unser besonderer Dank.

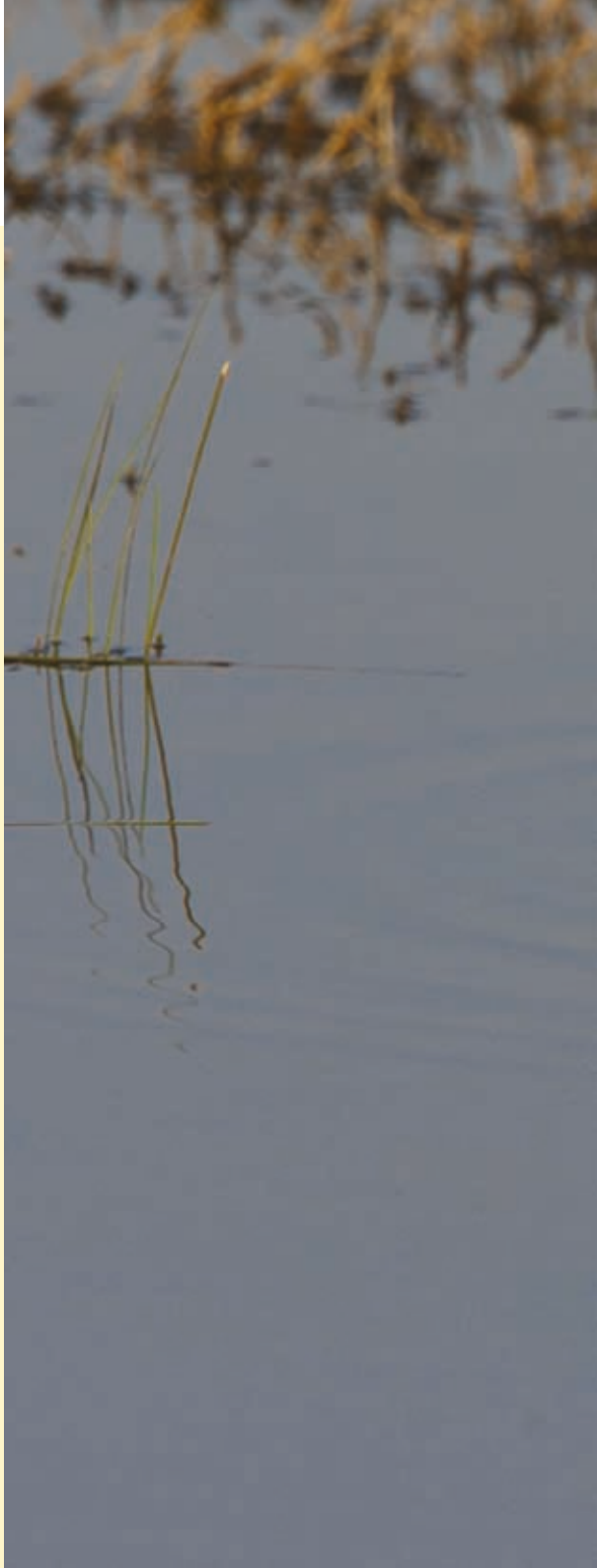


Foto: Hans Glader

Quellennachweis

Burggraaf, P. (1992): Kulturlandschaftsgenese am unteren Niederrhein. Bonn und Kleve (unveröffentlicher Projektbericht des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege und des Kreises Kleve).

Delany, S., Scott, D., Dodman, T. & Stroud, D. (2009): An Atlas of Wader Populations in Africa and Western Eurasia. Wetlands International, Wageningen, The Netherlands.

Hüsch, H. D. (1994): Überall ist Niederrhein. Mercator-Verlag, Duisburg.

Landesamt für Natur, Umwelt und Verbraucherschutz Nordrhein-Westfalen. Klima und Klimawandel in Nordrhein-Westfalen. Daten und Hintergründe. LANUV Fachbericht Nr. 27. 2010

Schulte, G.(1991): Die Hetter, ein Patenkind der Nordrhein-Westfalen-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege. Broschüre der Landesanstalt für Ökologie, Landschaftsentwicklung und Forstplanung NW LÖLF, Recklinghausen.

Millinger Bruch im Winter
(Brühne, 2005)

Diese Broschüre entstand im Rahmen des LIFE-Projektes
„Uferschnepfen-Lebensraum Hetter“

Herausgeber:
Naturschutzzentrum im Kreis Kleve e.V.
Niederstr. 3, D-46459 Rees-Bienen
Telefon: +49 (0)2851 9633-0

Projektträger:
NABU-Naturschutzstation Niederrhein e.V.
Im Hammereisen 27E
D-47559 Kranenburg
Telefon: +49 (0)2826 91876-0

Gefördert durch:

Ministerium für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz des Landes Nordrhein-Westfalen

Impressum

Text:	Dr. Andreas Barkow, Martin Brühne, Daniel Doer, Dr. Andreas Kleinebenne, Susanne Klostermann, Mareike Asdonk, Melanie Teske
Interviews:	Dr. Andreas Kleinebenne
Redaktion:	Melanie Teske, Susanne Klostermann, Mareike Asdonk
Fotos:	siehe Bildunterschriften sowie Asdonk, Brühne, Barkow, Doer, Glader, Jähne und Herbort, Klostermann, Teske
Titelbild:	Dietrich Cerff, NABU-Naturschutzstation Niederrhein e.V.
Layout:	K2. agentur für kommunikation, Bonn
Druck:	DRUCKPUNKT Medien GmbH

Ein LIFE-Projekt zum Schutz der Uferschnepfen in der Hetter

Das Naturschutzgebiet „Hetter-Millinger-Bruch“ ist eins der wenigen und letzten Paradiese für Uferschnepfen und andere bedrohte Wiesenvögel in Nordrhein-Westfalen. Durch das LIFE-Projekt können die Brut- und Lebensbedingungen der Uferschnepfen in der Hetter verbessert werden. Neben vielen interessanten Erläuterungen über Hetter, Uferschnepfe & Co erklärt diese Broschüre auch die Maßnahmen und Ziele des LIFE-Projektes „Uferschnepfen-Lebensraum Hetter“. Menschen, die in und mit ihr arbeiten und leben, berichten von ihren ganz persönlichen Erfahrungen in der Hetter.

Uferschnepfen
Lebensraum **Hetter**

LIFE+ Natur